

Primus inter primates

Kulturprimatologische Reflexionen über Kartoffelwäscher, Nussknacker und Sushimeister

Im Jahr 1758 wagte es Carl von Linné, in seinem Werk »Systema naturae« die Menschen zusammen mit Affen, Halbaffen und Fledermäusen in eine gemeinsame zoologische Gruppe zu packen. Aus dieser Ordnung der Primaten, den Vorrangigen, flogen später die Fledermäuse zu Recht wieder heraus, aber seitdem ist die offensichtliche Ähnlichkeit zwischen Affe und Mensch in Gestalt und Verhalten ein beliebter Gegenstand der Wissenschaft – zumeist mit dem Ziel, definierte Unterschiede zu finden, die dem Menschen seine tatsächlich höchst erfolgreiche Stellung zu begründen helfen. Als Charles Darwin einhundert Jahre nach Linné mit seiner Evolutionstheorie die wissenschaftliche Erklärung für die biologische Nähe von Mensch und Affe lieferte, ging das Spiel um die korrekte Verortung des Menschen erst richtig los: Kontinuum, unscharfe Grenzen oder gar unüberwindliche Mauern, was verbindet oder trennt uns eigentlich von unseren haarigen Vettern?

Mit seinem neuen Buch »Der Affe und der Sushimeister« trägt Frans de Waal ein engagiertes Plädoyer für das Kontinuum und gegen künstlich errichtete Grenzen vor. Seine erklärte Absicht ist es, »möglichst viele Breschen in die Trennmauer zwischen Natur und Kultur zu schlagen«. Der niederländisch-amerikanische Primatologe, der seit vielen Jahren am Yerkes Primate Center der Emory University in Atlanta lehrt und forscht, hat Erfahrung als Mauerbrecher: Schon in früheren Büchern klärte er über komplexe Verhaltensmuster wie Koalitionsbildung, Versöhnung und Tröstung bei frei lebenden wie gefangenen Affenarten auf und suchte nach den tierischen Wurzeln von menschlicher Empathie und Moral. Nun nimmt er sich das Phänomen Kultur vor und seine Leitfragen hierzu sind: Wie sehen wir andere Tiere? Wie sehen wir uns selbst? Und worin besteht das Wesen der Kultur?

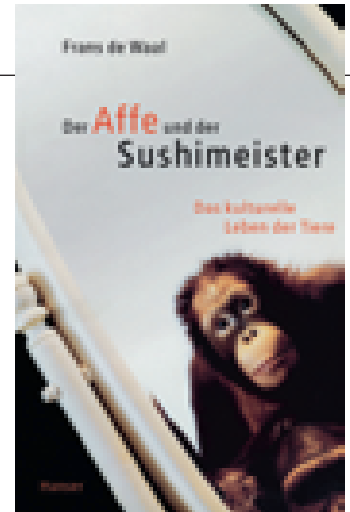
De Waal fasst den Begriff der Kultur sehr weit: Er definiert sie als »Lebensweise einer bestimmten Gruppe, die Kenntnisse, Gewohnheiten und Fertigkeiten umfasst«.

Diese unterscheiden sich von biogenetisch vorgegebenen Eigenschaften dadurch, dass sie über die tradierten Mechanismen Lehren und Lernen im betreffenden Sozialverband horizontal und vertikal erworben und weitergegeben werden. Eine solche Definition erfasst nicht nur das kunstvolle und wortlos tradierte Handwerk eines japanischen Sushimeisters als Beispiel für menschliches Kulturschaffen, sondern schließt eben auch und gewollt erstaunlich viele Fähigkeiten der Tiere mit ein: Komplizierte Jagdtechniken wie das gefährliche, gelernte und gelehrt Strandungsjagen von Schwertwale gehören ebenso dazu wie das Waschen und Salzen von Süßkartoffeln durch japanische Makaken auf der Insel Koshima. Doch die spektakulärsten Beispiele liefern die Schimpansen, bei denen 39 teils regional unterschiedlich tradierte kulturelle Techniken beobachtet wurden, darunter viele, die den Gebrauch und die planvolle Herstellung von Werkzeugen erfordern: Diese Tiere angeln mit sorgsam gefertigten Stöcken nach bissigen Termiten, verwenden Unterlagen und nutzen eigens hergestellte Schwämme. Westafrikanische Schimpansenpopulationen unterhalten sogar »Werkstätten«, um härteste Nüsse mit einer spezifischen Hammer-Amboss-Methode zu knacken. Dieses Nussknacker-Handwerk muss von den Jungtieren in einem jahrelangen Prozess gelernt werden, bei dem sie beobachten und üben müssen, aber auch angeleitet werden.

Frans de Waal betreibt mit seinem Buch Kulturprimatologie in doppelter Hinsicht: Nicht nur trägt er seine »cultural reflexions by a primatologist« vor, so der treffendere Untertitel der Originalausgabe, um mit faszinierenden Beispielen aus dem Tierreich Kultur als eine biologische Eigenschaft darzustellen und somit nachzuweisen, dass (menschliche Hoch-) »Kultur einfache Anfänge gehabt haben muss, von denen einige außerhalb unserer Spezies liegen«. Zugleich, hinterfragt er auch die Bedingtheiten seiner eigenen Zunft und macht am Beispiel der Primatologie deutlich

klar, dass die Wissenschaft ihren Anspruch auf Objektivität eben nicht vollständig einzulösen vermag; sie ist mit ihren Theorien, Methoden und Ergebnisinterpretationen immer auch abhängig von ihrem Umfeld und den gegebenen »kulturellen Brillen«. Das Buch wird damit

Frans de Waal
Der Affe und der Sushimeister. Das kulturelle Leben der Tiere.
 Hanser Verlag,
 München 2002,
 ISBN 3-446-20238-2,
 392 Seiten,
 24,90 Euro.



streckenweise zu einer kurzen und kritischen Geschichte der Verhaltensforschung. De Waal berichtet über die Begegnung mit den Altmestern, besucht berühmte Schauplätze seiner Disziplin, bricht eine Lanze für den lange verpönten Anthropomorphismus und vergleicht die fernöstliche Primatologie mit ihrer westlichen Variante. Insbesondere die traditionelle Kultur-Natur-Dichotomie des Westens ist ihm ein Dorn im Auge und lässt seine kulturprimatologischen Reflexionen gipfeln in der Forderung »Schluss mit dem Dualismus!«

Aber was ist mit der Stellung des Menschen als Primus inter Primates im Hominoiden-Kontinuum, ist sie nun gefährdet? In kultureller Hinsicht ganz sicher nicht: Als Sushimeister inmitten der anderen Kartoffelwäscher bleibt Homo sapiens vorläufig der Erfolgreichste unter den Vorrangigen. ◆

Der Autor

Stefan Kieß, Diplom-Biologe, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Biochemie II des Universitätsklinikums Frankfurt.